

Zeitschrift: Frei denken : das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz

Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Band: 98 (2013)

Heft: 4

Artikel: Jenseits der Illusionen : über Rationalität und Mystik

Autor: Schmidt-Salomon, Michael

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jenseits der Illusionen: über Rationalität und Mystik

Michael Schmidt-Salomon



Auszug aus dem gleichnamigen Vortrag im Rahmen der «Ouverture spirituelle», Salzburger Festspiele, 24.7.2013. Auf www.giordano-bruno-stiftung.de auch als Audio-Datei abrufbar.

[...] Die psychologische Wahrheit der buddhistischen Lehre vom «Nicht-Selbst» (Anatta) lässt sich, wie ich meine, recht gut in einem einzigen Satz zusammenfassen: Wer von seinem Selbst lassen kann, entwickelt ein gelasseneres Selbst. Gelassenheit hat nämlich sehr viel mit Gelassenhaben, dem Loslassenkönnen der Fiktion eines von der Welt abgegrenzten Ichs zu tun. Das wusste schon Meister Eckart, dem wir das schöne Wort «Gelassenheit» in der deutschen Sprache verdanken und der alschristlicher Mystiker (und Ketzer) zu Erkenntnissen kam, die in erstaunlichem Masse mit den Ansichten östlicher Mystiker übereinstimmen.

In welchem Verhältnis stehen nun Rationalität und Mystik zueinander? Wir sind es gewohnt, diese beiden Zugangsweisen zur Wirklichkeit als Gegensatzpaare zu verstehen. Dem liegt die Vorstellung zugrunde, dass die rationale Methode darin besteht, Unterscheidungen vorzunehmen, während Mystiker das geheimnisvolle Ganze hinter diesen Unterscheidungen erfahren.

Ich halte diese Gegenüberstellung für historisch überholt: Denn gerade die rationale Methode hat in den letzten 200 Jahren wesentlich dazu beigetragen, klassische Unterscheidungen zu überwinden und den unaufhebbaren Zusammenhang zwischen den Dingen sichtbar zu machen. Im Zuge des wissenschaftlichen Forschungsprozesses wurden die traditionellen Dualismen von Subjekt und Objekt, Körper und Geist, Natur und Kultur – und wenn Sie so wollen: auch zwischen Gott und der Welt – in fundamentaler Weise aufgehoben. An die Stelle des alten Dualismus trat ein neuer Monismus – eine rationale Einheitsdeutung der Welt, die in bemerkenswerter Weise mit der mystischen Einheitserfahrung korrespondiert.

Die Wissenschaft, meine Damen und Herren, ist heute in der Lage, eben jene unauflösliche Verbindung des Teils mit dem Ganzen zu erklären, die der Mystiker in seiner Verschmelzung mit dem Kosmos erfährt. Mit anderen Worten: Das Mystische ist rational geworden und das Rationale mystisch.

So wissen wir heute, dass das «Ich», das uns so ungeheuer wichtig erscheint, bloss ein virtuelles Theaterstück ist, das von einem blumenkohlförmigen Organ in unseren Köpfen inszeniert wird. Diese Inszenierung ist so überzeugend, weil sie sich im Verlauf der Evolution als nützliches Instrument für das Überleben des Individuums in komplexen Gruppen erwiesen hat, weshalb es kein Wunder ist, dass das, was wir unser «Ich» nennen, wesentlich durch die Zuschreibungen der Gruppe bestimmt ist, in der wir leben.

Wenn wir nun versuchen, die biologischen Prägungen und kulturellen Zuschreibungen (oder um es im buddhistischen Jargon auszudrücken: die «Anhaftungen») von unserem «Ich» abzu ziehen, so entdecken wir, dass dieses «Ich» im Grunde keinen wirklichen Inhalt hat. Tief in unserem Inneren sind wir weder gläubig noch ungläubig, weder gebildet noch ungebildet, weder schön noch hässlich, weder gut noch böse: Wir sind einfach!

Es ist wie bei einer Zwiebel: Wenn wir das Ich schälen, also Schale für Schale abtragen, was zur Konstruktion dieses speziellen Selbst geführt hat, bleibt von der virtuellen Inszenierung unseres Egos am Ende nichts übrig. Wenn man diese «produktive Leere» erfährt (und dies ist das Ziel jeder meditativen Übung!), so spürt man den Urgrund der eigenen Existenz – und diesem Urgrund haftet nichts Eigenes, nichts Individuelles mehr an, es ist ein unbestimmtes und unbestimmbares Etwas, ein Etwas, das ein jeder von uns mit allen anderen Lebensformen auf der Erde teilt, nämlich das Leben selbst.

Der Staffellauf des Lebens und die «Reinkarnation der Atome»

Die Evolutionsbiologie hat gezeigt, dass der Staffellauf des Lebens seit seinem Start auf unserem Planeten niemals abge rissen ist. Macht man sich die ungeheuren Dimensionen dieses

Staffellaufs bewusst, so entdeckt man, dass die wissenschaftliche Welterklärung einen mystischen Gehalt besitzt, der jeden religiösen Schöpfungsmythos übertrifft: Stellen Sie sich nur vor, wie viele Generationen von Organismen das kostbare Gut des Lebens weitertransportiert haben, von den Protoorganismen der Ursuppe über die ersten Fische, Amphibien, Säugetiere, Affen, über unzählige Generationen von Menschenartigen und Menschen, bis es letztlich zu Ihnen gelangte! Wir sind nicht nur allesamt miteinander verwandt, weil wir aus der gleichen Ursuppe stammen, wir sind im wahrsten Sinne des Wortes «eins», denn jeder von uns trägt denselben vier Milliarden Jahre alten «Lebenskeim» in sich.

Und damit nicht genug, schliesslich sind wir nicht nur mit der Welt des Lebendigen verbunden. Jeder von uns besteht, so lehrt die moderne Physik, aus mehr als 10^{27} Atomen, die seit etwa 13,7 Milliarden Jahren alle erdenklichen Formen von Materie hervorbringen. Bevor diese Atome sich in Ihnen, meine Damen und Herren, vereinigten, bildeten sie intergalaktische Gaswolken und Sterne, Felsen, Vulkane, Ozeane. Sie waren Bestandteile von Insektenflügeln, Fischkiemen, Dinosauriermägen und natürlich auch von unzähligen menschlichen Lebewesen.

Auf atomarer Ebene, so könnte man sagen, gibt es tatsächlich so etwas wie «Reinkarnation»: Die Atome, die einst dem historischen Buddha, dem historischen Jesus oder Mohammed Gestalt gaben, sind nicht nur bis heute erhalten geblieben, viele Millionen dieser «Buddha-, Jesus- oder Mohammed-Atome» befinden sich jetzt, in diesem Moment, in unveränderter Form in Ihren Händen, Füßen, Beinen oder inneren Organen. Insfern ist jeder Mensch, aber natürlich auch jeder Hai oder jede Spitzmaus, ein «ökumenisches Religionsstiftertreffen».

Die Atome, die Ihre jetzige Gestalt bilden, werden selbstverständlich auch nach Ihrem Tod fortexistieren. Sie werden überstehen, was kein irdisches Lebewesen überstehen kann, nämlich, dass sich die Erde in den nächsten zwei Milliarden Jahren in einen Wüstenplaneten und die Sonne sich allmählich in einen Roten Riesen verwandelt. Nach dem Tod unserer Sonne werden die Atome, die Ihr jetziges Sein ermöglichen, an der Bildung neuer Gaswolken, neuer Sonnen, neuer Planeten beteiligt sein, ja vielleicht sogar werden einige Atome, die sich gerade jetzt in Ihrer rechten Hand befinden, in einer weit entfernten Zukunft auf einem weit entfernten, noch gar nicht geborenen Planeten, die Gestalte einer neuen intelligenten Spezies mit hervorbringen, die über das Wunder des Universums ebenso wird staunen können, wie wir es heute tun.

Sinn und Geschmack fürs Unendliche

Friedrich Schleiermacher definierte die Religion einmal als «Sinn und Geschmack fürs Unendliche». Ich frage Sie: Gibt es irgendeine Erzählung in irgendeiner Religion, die dem Unendlichen so nahe kommt wie die rationale Erhellung der Sachverhalte im Rahmen der Kosmologie, Evolutionsbiologie oder Hirnforschung?

Im Anschluss an Max Weber behaupten zwar viele, dass der wissenschaftliche Rationalisierungsprozess die Welt entzaubert habe, doch das ist nur die halbe Wahrheit: Tatsächlich nämlich hat die Wissenschaft nur den falschen Zauber, etwa den Glauben an magische Kräfte, an menschenähnliche Götter und Dämonen, entkräftet. Im Gegenzug jedoch legte sie einen sehr viel tieferen Zauber frei, nämlich die unendlichen Dimensionen eines Universums, das um ein Vielfaches geheimnisvoller, mystischer ist, als es sich sämtliche Religionsstifter haben vorstellen können.

Wer diese unendlichen Dimensionen nicht nur intellektuell begriffen hat, sondern auch die Tiefe und Erhabenheit spürt, die in dieser Weltsicht liegt, entwickelt eine besondere Form von >> S.8

Mysterium «Tod»

Alle Lebewesen (inklusive Pflanzen) auf unserem Planeten sind sterblich und demnach vom ersten Tag des irdischen Daseins an dem Zerfall und Untergang geweiht. .

Wenn man sich mit den Vorgängen und den Zyklen in der Natur auseinandersetzt, dann stellt man fest, dass trotz medizinischem Fortschritt die Sterblichkeit von Zellen und damit von ganzen Lebewesen nicht verhindert werden kann. Auch wenn es einmal gelingen sollte, durch Stammzellen lebensverlängerte Organe und Gewebe zu entwickeln, dann ist unser Leben immer noch durch andere Umwelteinflüsse gefährdet: etwa durch Unfälle, Krankheiten, Verbrechen, Naturkatastrophen etc.

So oder so, wir müssen uns damit abfinden, dass das Leben nicht nur meistens, sondern immer tödlich enden wird. Obwohl die Menschheit schon immer, also auch in der Vergangenheit, alles versucht hat, um unsterblich zu werden, hat bisher noch keiner überlebt. Der Tod holt alle, unabhängig vom sozialen Stand, er macht keinen Unterschied zwischen Arm oder Reich noch zwischen den Ethnien oder Religionen.

Es ist möglich, dass ein altes, krankes Tier sich bewusst wird, dass es sterben muss, aber es wird sich sicher nicht schon Zeit seines Lebens darüber Gedanken machen, denn es hat im Gegensatz zu uns Menschen nicht die Fähigkeit, vernetzt zu denken. Praktisch alle Tiere leben im Hier und Jetzt und folgen einzig ihrem Instinkt.

Wir Menschen sind wohl auf diesem Planeten die einzigen Geschöpfe, die sich ihrer Existenz bewusst sind, da sie wie erwähnt vernetzt denken können und sich damit Gedanken machen können über den Sinn des Lebens. Dieses höhere Bewusstsein ist für den Menschen Segen und Fluch zugleich.

Je mehr wir über den Sinn des Lebens nachdenken, desto mehr scheint uns diese irdische Existenz sinnlos, da sie meist von Mühsal und vielen Schicksalsschlägen und wenigen Glücksmomenten geprägt ist. Darum hoffen die meisten Menschen

auf ein Leben in einem Jenseits, wo es kein Leid und keine Existenzängste mehr gibt.

Dass mit dem Tod einfach alles zu Ende ist, das kann und will der Mensch nicht akzeptieren und ist auch für einen gutgläubigen wie rational denkenden Menschen einfach unfassbar. Darum klammert sich der Mensch an jede Verheissung von Religionen oder Esoterikern, die ihm unsterbliches Seelenheil versprechen.

Damit ist die entscheidende Frage gestellt: Hat der Mensch (im Gegensatz zum Tier) wirklich eine unsterbliche Seele? Wenn wir rational denken und die Evolutionslehre wirklich stimmt, dann haben wir ebenso wie die Tiere keine Seele, außer wir gestehen auch allen Tieren eine solche zu. Und wenn wir auch wirklich eine Seele von Gott im Laufe der Evolution verpasst erhalten hätten, dann müsste sie mindestens drei Eigenschaften haben:

1. Die Seele müsste unsere Identität gespeichert haben (wie eine Identitätskarte).

2. Die Seele müsste eine Wahrnehmung haben. Sie müsste also erkennen können, wo sie sich befindet, also z. B. im Himmel oder in der Hölle. Diese Wahrnehmung ersetzt die fünf Sinnesorgane, die sie mit dem sterblichen Körper auf der Erde zurückgelassen hat.

3. Zudem müsste die Seele ein Bewusstsein haben, damit sie sich an das irdische Leben erinnern kann und sich auch bewusst wird, warum sie im Himmel oder in der Hölle gelandet ist.

Die Seele wäre demnach, um es mit einem modernen Fachausdruck zu beschreiben, wie ein Computerchip, auf dem alle wesentlichen Daten gespeichert sind und der zudem seine Umgebung wahrnehmen kann. Da ein Jenseits (trotz Nahtod erfahrungen) noch nie schlüssig belegt werden konnte, wird der Tod für immer ein Mysterium bleiben.

Fazit: Tatsache ist, dass wir alle früher oder später sterben müssen. Ob wir tatsächlich eine unsterbliche Seele haben, das werden wir nie ergründen können, denn nicht einmal Jesus hat uns nach seiner angeblichen Auferstehung einen entsprechenden Hinweis gegeben.

Ronald Wild

Seite 7 >> Jenseits der Illusionen: über Rationalität und Mystik

«Religiosität», die mit den traditionellen Religionen schwerlich in Einklang zu bringen ist. Es ist eben jene Form von Religiosität, von der schon Giordano Bruno, Spinoza und Einstein sprachen.

Um diese «Einsteinische Religiosität» vom traditionellen Offenbarungsglauben abzugrenzen, wird häufig der Begriff «Spiritualität» benutzt, was allerdings keine besonders glückliche Bezeichnung ist, da «Spiritualität» von der Wortbedeutung her (*spiritus* = Geist, Hauch) einen Körper-Geist-Dualismus nahelegt, den die monistische, rational-mystische Weltsicht längst überwunden hat. In Ermangelung eines besseren allgemeinverständlichen Begriffs möchte ich dennoch das Wort «Spiritualität» verwenden, um jene neue Form von Religiosität zu bezeichnen, von der ich meine, dass sie – vor allem hier in Europa – künftig immer stärker an die Stelle des alten Glaubens treten wird.

Mein Stiftungskollege, der Mainzer Neurophilosoph Thomas Metzinger, hat unlängst in einem sehr lesenswerten Artikel dargelegt, dass Spiritualität und rationales Denken bzw. Forschen von einer gemeinsamen «intellektuellen Tugend» getragen werden, nämlich dem Streben nach «intellektueller Redlichkeit». Rationale Denker und spirituelle Menschen (die sich nicht nur als solche bezeichnen) eint, so Metzinger, der Wille «zur bedingungslosen Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit sich selbst gegenüber». Sie wollen sich nicht von Illusionen blenden lassen, nicht einfach glauben, was man schon immer geglaubt hat, sondern die kulturellen Vorurteile beiseiteschieben, die den Blick auf die Wirklichkeit behindern.

Solche Menschen finden in den traditionellen Religionen häufig keine überzeugenden Antworten mehr – was auch nicht verwunderlich ist: Zwar sind die Religionen kulturelle Schatzkammern

der Menschheit, in denen man noch immer vieles finden kann, was bedenkenswert ist, aber summa summarum sind sie Relikte einer lange überwundenen Kulturstufe der Menschheit. Statt also weiterhin so zu tun, als könnten wir Dinge glauben, von denen wir wissen, dass sie niemals eintreten werden, sollten wir den Tatsachen ins Auge sehen, auch wenn dies für den einen oder anderen schmerhaft sein sollte.

Wir sollten endlich akzeptieren, dass der Mensch nicht die Krone der Schöpfung ist, sondern bloss der Neandertaler von morgen, eine vorübergehende Randerscheinung in einem unendlichen Universum, das noch lange nach dem Ende unserer Spezies fortbestehen wird. Ich weiss, dass viele Angst davor haben, sich mit dieser Perspektive zu konfrontieren, aber gerade sie enthält eine tiefe existentielle Wahrheit, die wir in unserem eigenen Interesse berücksichtigen sollten: Denn gerade, weil das Leben endlich ist, ist es so unendlich kostbar.

Würden wir den Mut aufbringen, unsere selbstverliebten Illusionen bezüglich unserer Stellung im Kosmos aufzugeben, so würden wir nicht nur Rationalität und Mystik besser miteinander verbinden können, wir wären vielleicht auch dazu in der Lage, das Trennende zu überwinden, das immer wieder zu einem Clash der Kulturen führt. Jedenfalls wäre, so meine ich, schon viel für die Utopie eines dauerhaften Friedens unter den Menschen gewonnen, wenn wir uns künftig nicht mehr vorrangig als Juden, Christen, Muslime, Hindus, Buddhisten oder Atheisten wahrnehmen würden, sondern als gleichberechtigte Mitglieder einer zur Selbstüberschätzung neigenden affenartigen Spezies, die mit ihrem kleinen blauen Planeten am Rande der Milchstrasse sehr viel behutsamer umgehen sollte, als sie es bislang getan hat. ■